

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Die Semiose vom kategoriellen Standpunkt**

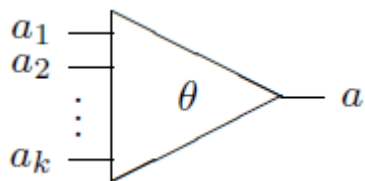
1. Genauso wie Zeichen nicht isoliert auftreten, treten auch Objekte nicht isoliert auf: sie bilden „Objektfelder“, sonst könnten wir z.B. nicht zwischen Gläsern, Tassen und Schüsseln unterscheiden und die Übergänge sogar mit sprachlichen Zeichen belegen. Innerhalb des semiotischen Raumes ist es ferner angebracht, worauf ich mehrfach hingewiesen hatte, nicht von isolierten Mittelbezügen auszugehen, sondern von Mengen von Mittelbezügen (anders ausgedrückt: Mittelbezügen mit ihren trivialen Umgebungen), denn sonst kann innerhalb des Peirceschen Zeichenmodells nicht entschieden werden, ob ein Wort A ein Zeichen ist, d.h. ein Modell des Repertoires  $\{M\}$  ist. Aus der Pluralität der Objekte folgt automatisch diejenige der Objektbezüge  $\{O\}$ , denn hier gestattet die Wortinhalts- theorie, z.B. die Umgebung der bezeichneten Objekte auszdifferenzieren („stecken“ setzt eine weiche, „ritzen“ eine harte“, „einsickern“ eine poröse usw. Umgebung voraus). Schliesslich folgt die Pluralität des Interpretantenbezugs  $\{I\}$  aus der simplen Tatsache, dass Sender und Empfänger von Zeichen entgegen den Behauptungen von Shannon/Weaver einerseits und Chomsky andererseits eben nicht identisch sind und auch keine Personalunionen bilden. Zeichen sind demnach in allen ihren drei Bezügen stets Selektionen aus drei möglichen semiotischen Welten,  $\{M\}$ ,  $\{O\}$  und  $\{I\}$ , und die Genese des Zeichens, in der ein bestimmtes Objekt  $\Omega_i$  zum Zeichen erklärt wird, impliziert natürlich, dass auch die Familien-Verwandten von  $\Omega_i \in \{\Omega_n\}$  zum Zeichen erklärt werden. (Es ist mir unmöglich, einen vor mir lieben Ball allein zum Zeichen zu erklären, ohne auch alle übrigen Bälle, die ich kenne und die es geben mag. Bei der Semiose gibt es also so etwas wie „objektale Sippenhaftung“.)

2. Was für Konsequenzen hat die oben informell skizzierte neue Semiotik? Wenn wir die Semiose als Automat betrachten

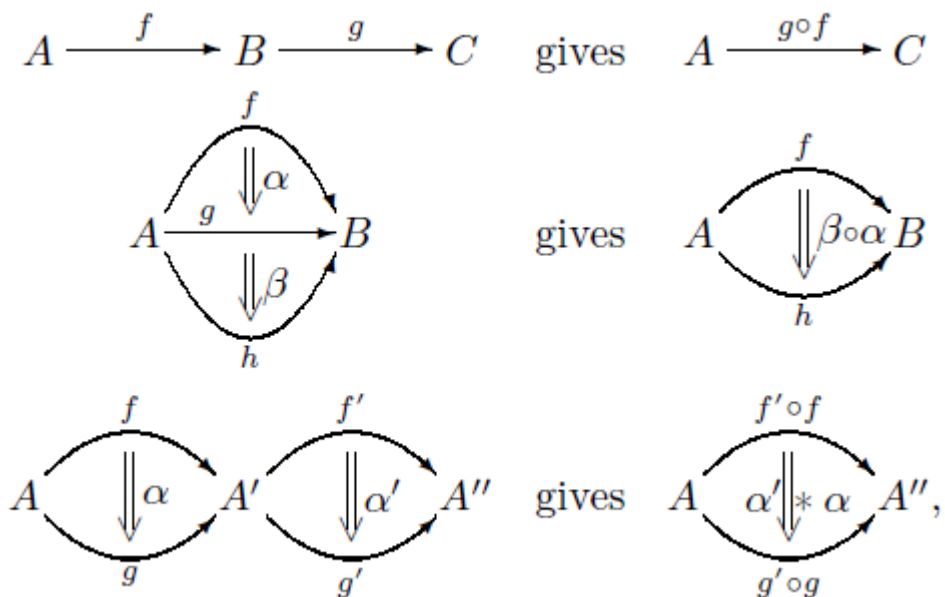
$$\Sigma = \langle \Omega, ZR, \rightarrow \rangle,$$

wobei  $\rightarrow$  für die Übertragungsfunktion (gewöhnlich:  $\lambda$ ) steht, dann kann man diesen von Bense (1967, S. 9) als „Metaobjektivation“ bezeichneten Prozess (d.h. die Schöpfung des Zeichens aus dem Objekt, nicht aus dem Nichts wie z.B. bei Spencer Brown, Mahler/Kaehr usw.) wie folgt charakterisieren: Eine Pluralität an Input-Daten aus dem ontologischen Raum (Bense 1975, S. 65 f.) wird auf eine triadische Zeichenstruktur abgebildet, so zwar, dass deren triadische, dyadische und monadische Relata (Subzeichen) selbst als Mengen und damit als Pluralitäten aufgefasst werden.

2.1. Von der Input-Seite her muss man somit Multi-Kategorien heranziehen. Ihr einfachstes Modell sieht nach Leinster (2003, S. vi) wie folgt aus:



2.2. Von der internen Struktur her jedoch scheinen die semiotischen Daten auf eine (höherdimensionale) n-Kategorie zu verweisen, deren einfachstes Modell (mit 3-Zellen für Bi-Kategorien für  $n = 2$ ) nach Leinster (2003, S. xiv) wie folgt



### 2.3. Der Output ist dann das Zeichen

$$ZR = (\{M\}, \{O\}, \{I\}),$$

dessen drei Partialrelationen im modelltheoretischen Sinne Erfüllungsrelationen darstellen, insofern wir hier mit Walther (1979, S. 56) von M-Repertoires, O-Bereichen und I-Feldern sprechen können. Die Semiose des Zeichen beginnt also mit einer Multi-Kategorie im ontologischen Raum und führt über eine n-Kategorie im präsemiotischen Raum zu einer Mengen von mengentheoretischen verschachtelten Relata, Zeichen genannt, im semiotischen Raum.

### **Bibliographie**

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden –Baden 1975

Leinster, Tom, Higher Operads, higher Categories. Glasgoe20ß4

Walther, Eliabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1970

25.6.2010